



WENN WISSENSCHAFT UND PRAXIS INEINANDERGREIFEN

Wie Abschlussarbeiten Studierende, Unternehmen
und Universität zusammenbringen



DER OZEAN IST NICHT UNENDLICH

Anja Menzel forscht zu mariti-
mer Sicherheit, Nachhaltigkeit
und Blue Economy



WIR UND DIE ANDEREN –

Wie Politiker über
Migration sprechen

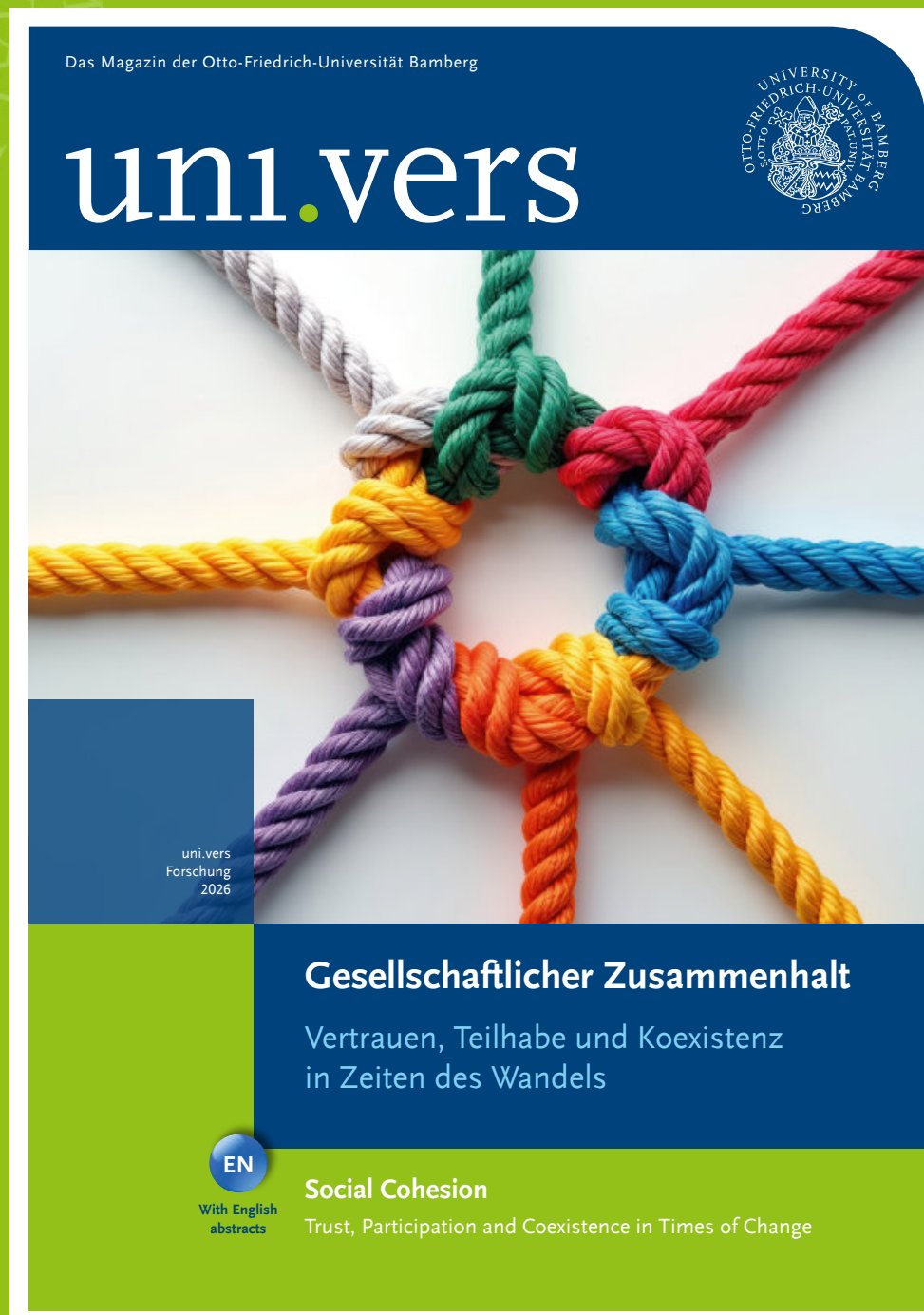


ZWISCHEN HISTORIE, HIGH- TECH UND HANDWERK

10 Jahre Kompetenzzentrum
Denkmalwissenschaften und
Denkmaltechnologien

IMPULSE FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE GESELLSCHAFT

Wie Bamberger Forschung dazu beiträgt,
aktuelle Entwicklungen zu verstehen und
positiv zu gestalten.



Die aktuelle Ausgabe
von uni.vers Forschung
jetzt auch unter

[www.uni-bamberg.de/
univers-forschung](http://www.uni-bamberg.de/univers-forschung)

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Wissenschaft und Praxis brauchen ein-
ander – diese Einsicht ist nicht neu. Uni-
versitäten sind auf Impulse von außen
angewiesen, um tragfähige Lösungen
für aktuelle Probleme zu entwickeln und
gesellschaftliche Transformationspro-
zesse zu begleiten. Umgekehrt profitie-
ren Wirtschaftsunternehmen ebenso
wie öffentliche und kulturelle Einrich-
tungen vom Transfer wissenschaftlicher
Erkenntnisse und Ressourcen, zum Bei-
spiel in Form von Forschungs Kooperati-
onen, wissenschaftlichen Weiterbil-
dungsangeboten oder transferorientier-
ter Lehre.

Das Titelthema der nun vorliegen-
den Ausgabe unseres Campusmagazins
uni.kat widmet sich dem Transfer durch
Abschlussarbeiten in Zusammenarbeit
mit einem Praxispartner. Eine solche
Arbeit ist eine großartige Chance, eine
anwendungsorientierte Fragestellung
zu bearbeiten und im besten Fall an-
schließend auch die weitere Entwick-
lung und Umsetzung zu begleiten.
Gleichzeitig stellt sie auch besondere
Anforderungen. Auf den folgenden
Seiten schildern drei Studierende und
ihre Betreuenden ihre Erfahrungen bei
der Anfertigung einer kooperativen
Abschlussarbeit.

Darüber hinaus lassen wir das
vergangene Semester Revue passieren
und berichten über besondere Entwick-
lungen im universitären Leben. Beson-
ders freue ich mich dabei über die
vielfältigen Fortschritte bei der Umset-
zung unserer Nachhaltigkeitsstrategie
in der Rubrik *Hochschulpolitisches*. In
den Rubriken *Forschung & Praxis* und
Diversität & Internationales geben Bam-
berger Wissenschaftlerinnen und Wissen-
schaftler Einblicke in ihre Arbeiten zu
aktuellen gesellschaftlichen Entwicklun-
gen. Erfahren Sie von der Politikwissen-
schaftlerin Anja Menzel mehr über den
Zusammenhang von maritimer Sicher-
heit und Nachhaltigkeit und lernen Sie
aus der Arbeit des Soziologen Daniel
Drewski, wie unterschiedliche Narrative
den Umgang mit Geflüchteten in
verschiedenen europäischen Staaten
beeinflusst haben.

In der Rubrik *Kultur & Gesellschaft*
steht diesmal das 10-jährige Jubiläum
des Kompetenzzentrums Denkmalwis-
sensschaften und Denkmaltechnologien
im Mittelpunkt. Seit 2016 bündelt die
Universität hier ihre Kompetenzen in
den Bereichen Denkmalpflege, Bau-
forschung, Baugeschichte und Digitale
Denkmaltechnologien. Besondere Auf-
merksamkeit erhielt das Zentrum
zuletzt durch die öffentlichkeitswirksa-
me Beteiligung des Kunsthistorikers
Stephan Albrecht am Wiederaufbau der
Kathedrale Notre-Dame de Paris. Aber
auch sonst haben die Bamberger
Denkmalwissenschaften viel zu bieten!

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen
Ihr

Kai Fischbach

Kai Fischbach



Prof. Dr. Kai Fischbach, Präsident





8

Tag des offenen Denkmals®

NetzWERKE:
Denkmale & Infrastruktur

13.9.2026

Die Universität Bamberg ist dabei!

- 10-16 Uhr, AULA der Universität
- 10-17 Uhr, Markt der Möglichkeiten auf dem Maximiliansplatz
- 12-17 Uhr, Teilbibliothek 1
- 10-17 Uhr, Spaziergänge über den Innenstadtcampus

Historische Orte entdecken!
Alle Veranstaltungen unter www.tag-des-offenen-Denkmals.de und in der offiziellen App



20



24

PUNKT FÜR PUNKT

RÜCKBLICK	6	NEWS – AUF DEN PUNKT ... was man wissen sollte
TITELTHEMA	8	WENN WISSENSCHAFT UND PRAXIS INEINANDERGREIFEN Wie Abschlussarbeiten Studierende, Unternehmen und Universität zusammenbringen
HOCHSCHULPOLITIK	12	DER FAHRPLAN FÜR EINE NACHHALTIGE UNIVERSITÄT Nachhaltigkeitsstrategie bündelt Maßnahmen einer nachhaltigen Entwicklung der ganzen Universität
FORSCHUNG & PRAXIS	14	DER OZEAN IST NICHT UNENDLICH Anja Menzel forscht zu maritimer Sicherheit, Nachhaltigkeit und Blue Economy
DIVERSITÄT & INTERNATIONALES	18	WIR UND DIE ANDEREN – Wie Politiker über Migration sprechen
KULTUR & GESELLSCHAFT	20	ZWISCHEN HISTORIE, HIGHTECH UND HANDWERK 10 Jahre Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien
PERSONALIA	24	WER KOMMT? WER GEHT? WER WIRD AUSGEZEICHNET? Personelle Neuigkeiten aus der Universität von November 2025 bis April 2026
IMPRESSUM	30	IMPRESSUM ABBILDUNGSVERZEICHNIS



12



14



18

News – AUF DEN PUNKT

Fränkisches Zentrum für KI-Forschung entsteht

Die Universität Bamberg ist Teil der neuen ELLIS Unit Franconia. Das European Laboratory for Learning and Intelligent Systems, kurz ELLIS, ist ein führendes Netzwerk in den Bereichen Machine Learning und Künstliche Intelligenz. Damit gewinnt die KI-Forschung in Bamberg noch mehr an Bedeutung – in der Region und darüber hinaus. Über das Bamberg Center for Artificial Intelligence (BaCAI) bringt die Universität ihre Stärken in maschinellem Lernen, Sprachtechnologien, Mensch-KI-Interaktion sowie vertrauenswürdiger und erklärbarer KI ein. Besonders prägend ist der interdisziplinäre Ansatz, der Technik mit Geistes-, Sozial-, Human- und Bildungswissenschaften verbindet.

blog.uni-bamberg.de/forschung/2026/fraenkische-zentrum-fuer-ki-forschung



... WAS MAN WISSEN SOLLTE

Universität Bamberg erste Hochschule Deutschlands mit We Impact-Zertifizierung

Die Universität Bamberg ist die erste Hochschule in Deutschland mit der Nachhaltigkeitszertifizierung *We Impact*. Aufbauend auf EMAS erweitert sie ihr Nachhaltigkeitsmanagement um soziale und Governance-Aspekte. Im Fokus stehen Gesundheit, Chancengerechtigkeit, Familienfreundlichkeit und Diversity. Projekte wie Mind Matters stärken die mentale Gesundheit von Studierenden. Zudem plant die Universität neue Lehrangebote zu nachhaltiger Entwicklung und schafft mit dem Innovationsforum Nachhaltigkeit Räume für Austausch und innovative Lehre. Ziel ist eine ganzheitlich nachhaltige und zukunftsfähige Hochschule.



blog.uni-bamberg.de/campus/2026/uni-bamberg-erhaelt-we-impact-zertifizierung-1

**Neuer Sonderforschungsbereich erforscht die Mechanismen von Autoimmunerkrankungen und innovativen zellbasierten Therapien**

Im Sonderforschungsbereich CASCAID erforschen die FAU Erlangen-Nürnberg, das Universitätsklinikum Erlangen und die Universität Bamberg neue Ansätze zur Behandlung von Autoimmunerkrankungen. Ziel ist es, Rückfälle besser zu verstehen und Therapien zu entwickeln, die Krankheiten dauerhaft stoppen. Ein Schwerpunkt liegt auf partizipativen Ansätzen, die Patientinnen und Patienten stärker in Forschungsprozesse einbinden. Die Universität Bamberg bringt hier ihre Expertise in Gamification ein. Die Plattform IMMUNOVERSE wird künftig ein Raum des Austauschs sein, in dem zudem über das Immunsystem und die aktuelle Entzündungsforschung aufgeklärt wird.

blog.uni-bamberg.de/forschung/2026/sfb-1755-cascaid

Erinnerung, Wahrheit, Wahrnehmung: Ingo Schulze als Poetikprofessor

Mit der Bamberger Poetikprofessur 2026 feiern die Universität Bamberg und die Stadt das 40. Jubiläum der renommierten Vorlesungsreihe. Bei der Auftaktlesung im ETA Hoffmann Theater stellte der Schriftsteller Ingo Schulze erstmals Auszüge aus seinem unveröffentlichten Roman *Das Wasser im August* vor. Präsident Prof. Dr. Kai Fischbach betonte an dem Abend die enge Verbindung zwischen Universität und Stadtgesellschaft sowie den offenen Austausch zwischen Literatur, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Die Poetikprofessur wurde mit weiteren öffentlichen Vorträgen und einem internationalen Forschungskolloquium fortgesetzt.

blog.uni-bamberg.de/menschen/2026/start-poetikprofessur-ingo-schulze

**Rückenwind für die digitale Bildung in Oberfranken**

Im Kompetenzverbund *lernen:digital* hat die Universität Bamberg gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern praxisnahe Konzepte und Fortbildungen für digitalen Unterricht entwickelt. Im Fokus standen fachspezifische Medienbildung, KI im Unterricht, digitale Beratung sowie Demokratiebildung. Die Angebote wurden bundesweit erprobt und stehen Schulen kostenlos zur Verfügung. Mit über vier Millionen Euro Drittmitteln und Beteiligten aus zehn Lehrstühlen und Professuren stärkte die Universität Bamberg ihr Profil in der digitalen Lehrkräftebildung weiter und schuf wichtige Grundlagen für zukünftige Forschung im Bereich der Lehrkräftebildung.

blog.uni-bamberg.de/forschung/2026/lernen-digital-abschluss

**36. Bamberger Hegelwoche mit unterschiedlichen Perspektiven auf Fanatismus**

Die 36. Bamberger Hegelwoche stellte eine Frage, die aktueller kaum sein könnte: „Die Fanatiker – Überall? Wir alle?“ Von 9. bis 11. Juni 2026 beleuchteten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der AULA, was Menschen zu fanatischen Überzeugungen treibt, welche Rolle Religion, Gesellschaft und Psyche dabei spielen und wie demokratische Gesellschaften mit solchen Tendenzen umgehen können. Universitätspräsident Prof. Dr. Kai Fischbach hob in seiner Begrüßung hervor, dass die Hegelwoche für den Anspruch stehe, Wissenschaft für die Gesellschaft zugänglich zu machen und den Dialog mit den Menschen in Bamberg und der Region zu suchen.

blog.uni-bamberg.de/campus/2026/hegelwoche-2026



WENN WISSENSCHAFT UND PRAXIS INEINANDERGREIFEN

WIE ABSCHLUSSARBEITEN STUDIERENDE, UNTERNEHMEN UND UNIVERSITÄT ZUSAMMENBRINGEN

HANNAH FISCHER

Wie entstehen Abschlussarbeiten in Kooperation mit Unternehmen – und was macht sie besonders? Beispiele aus der Universität Bamberg zeigen, wie Studierende an realen Fragestellungen arbeiten, welche Chancen sich daraus ergeben und wo die Herausforderungen liegen. Sie geben zugleich Einblick in eine bislang weniger sichtbare Form des Transfers zwischen Universität und Praxis.

Eine Abschlussarbeit beginnt oft mit einer Frage. Manchmal entsteht sie aus der Forschungsliteratur, manchmal aus einem Seminar – und manchmal aus einem Problem, das in einem Unternehmen längst auf eine Lösung wartet. Dann wird aus der Bachelor- oder Masterarbeit neben einem akademischen Leistungsnachweis ein Projekt mit unmittelbarer praktischer Relevanz. An der Universität Bamberg schreiben Studierende ihre Abschlussarbeiten regelmäßig in Kooperation mit Unternehmen. Sie arbeiten an realen Fragestellungen, in konkreten organisatorischen Kontexten – und erleben dabei, wie eng Forschung und Praxis miteinander verbunden sein können.

Vor einer solchen Frage stand auch der Automobilzulieferer Brose in Bamberg: Wie lässt sich Wissen im Unternehmen so organisieren, dass es nicht verloren geht, sondern nutzbar bleibt? Mit dieser Herausforderung beschäftigten sich gleich zwei Masterstudierende der Universität Bamberg. Mina Ebadi und Imtiaz Ali näherten sich dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven.

Wissen sichern, bevor es verloren geht

Mina Ebadi untersuchte, wie Wissenstransfer im Unternehmen verbessert werden kann – besonders dort, wo Wissen nicht dokumentiert wird, sondern in den Köpfen der Mitarbeitenden steckt. Die Entscheidung für eine Abschlussarbeit in Kooperation mit einem Unternehmen traf sie bewusst: „Als internationale Studentin war es mir von Anfang an wichtig, meine Komfortzone zu verlassen. Bereits die Entscheidung, für mein Masterstudium nach Deutschland zu kommen und auf Deutsch zu studieren, war für mich ein großer Schritt. Auch bei meiner Abschlussarbeit wollte ich einen anspruchsvollen Weg gehen und mich erneut herausfordern.“

Für ihre Arbeit führte sie 20 qualitative Interviews mit Mitarbeitenden bei Brose – von der Entwicklung des Leitfadens bis zur Auswertung eigenständig umgesetzt. Dabei wurde



schnell deutlich: Die Praxis folgt selten klaren Strukturen. „Durch die Zusammenarbeit habe ich vor allem gelernt, mit offenen und weniger klar strukturierten Problemstellungen umzugehen. Anders als im Studium gab es nicht immer eindeutige Lösungswege, sodass eigenständige Entscheidungen gefragt waren.“

KI trifft auf reale Arbeitsprozesse

Auch Imtiaz Ali arbeitete bei Brose – allerdings mit einem anderen Zugang zum Thema. Er richtete den Blick auf technologische Möglichkeiten und deren Gestaltung. Seine Masterarbeit verbindet Künstliche Intelligenz mit Fragen der Interaktionsgestaltung und des Wissensmanagements. Ziel war es zu untersuchen, wie KI-gestützte Systeme – insbesondere Large Language Models – das Sammeln, den Austausch und das Auffinden von Wissen im Unternehmen verbessern können. „Das Besondere an meiner Masterarbeit ist, dass sie

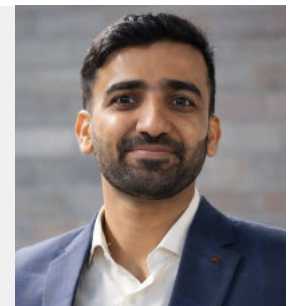
nicht nur die technische Seite der KI betrachtet, sondern die menschliche Erfahrung in den Mittelpunkt stellt“, erläutert Ali.

Die Zusammenarbeit war eng in die Abläufe des Unternehmens eingebettet: „Ich habe mit der Abteilung Innovation & Research Funding bei Brose zusammengearbeitet und die Nutzerinterviews, die Mina Ebadi für ihre Abschlussarbeit geführt hatte, sowie organisatorische Prozesse analysiert“, erläutert Ali. Genau darin lag für ihn der große Mehrwert: „Ich habe praxisnahe Erfahrungen gesammelt, die über ein klassisches akademisches Umfeld hinausgehen, indem ich direkt mit Fachleuten aus der Industrie gearbeitet habe.“ Und auch sein Blick auf KI hat sich dadurch verändert: „Technische Leistungsfähigkeit allein reicht nicht aus. Entscheidend ist, wie gut Systeme auf die Nutzerinnen und Nutzer abgestimmt und in reale Kontexte integriert sind.“



Beim Automobilzulieferer Brose erforschte Mina Ebadi, wie Wissen zwischen Mitarbeitenden nachhaltiger weitergegeben werden kann.

Für seine Masterarbeit untersuchte Imtiaz Ali, wie KI-gestützte Systeme das Wissensmanagement bei Brose verbessern können.



Maria Dobler widmete sich in ihrer Abschlussarbeit bei Verus Digital der Frage, wie sich Reflexionseigenschaften realer Objekte präzise in 3D-Rekonstruktionen erfassen lassen.

Externe Perspektiven für interne Herausforderungen

Was für Studierende eine intensive Lernerfahrung ist, ist für Unternehmen oft ein gewinnbringender Blick von außen. Dr. Michael Wensch hat die Arbeiten von Ebadi und Ali von Unternehmensseite begleitet und sieht in der Zusammenarbeit einen klaren Mehrwert: „Studierende bringen neue Perspektiven, aktuelles Wissen und frische methodische Ansätze ins Unternehmen ein, insbesondere bei Fragestellungen, die spezielle Kompetenzen oder wissenschaftliche Methoden erfordern, die in den Brose-Abteilungen nicht oder nur eingeschränkt vorhanden sind.“

Hinzu komme die strategische Bedeutung solcher Kooperationen: „Durch den regelmäßigen Austausch entstehen Vertrauen, langfristige Projekte und tragfähige Wissenspartnerschaften“, erläutert Wensch. Die Zusammenarbeit mit der Universität Bamberg empfinde er als sehr konstruktiv, offen und vertrauensvoll. Auch zur Nachwuchs-



„Die Praxis ist gewissermaßen die Nagelprobe: Unternehmen würden solche Projekte nicht unterstützen, wenn sie sich davon keinen konkreten Nutzen versprechen.“

Prof. Dr. Thomas Saalfeld

gewinnung seien Kooperationen mit Hochschulen wichtig: „Sie helfen uns dabei, Studierende früh kennenzulernen, ihnen authentische Einblicke in unseren Arbeitsalltag zu geben und uns als attraktiven Arbeitgeber zu zeigen.“

Anderes Unternehmen, ähnliche Erfahrungen

Nicht nur große Industrieunternehmen wie Brose bieten Anknüpfungspunkte für Abschlussarbeiten. Auch in kleineren, spezialisierten Unternehmen entstehen Fragestellungen, die wissenschaftlich bearbeitet werden können – wie bei Maria Dobler und ihrer Zusammenarbeit mit Verus Digital. Sie studierte Digitale Denkmaltechnologien und beschäftigte sich in ihrer Masterarbeit mit der Frage, wie sich Reflexionseigenschaften realer Objekte möglichst präzise in 3D-Rekonstruktionen erfassen lassen – ein Thema, das etwa für die Forensik relevant ist.

Der Kontakt zum Unternehmen bestand bereits vorher: „Ich habe als Werkstudentin dort gearbeitet und für mich

stand eigentlich von Anfang an fest, dass ich auch meine Masterarbeit in Kooperation mit diesem Unternehmen schreiben möchte. So konnte ich Fragestellungen, die sich im Arbeitsalltag ergeben haben, deutlich tiefer bearbeiten, als es im normalen Tagesgeschäft möglich gewesen wäre.“

Die Zusammenarbeit bot große Freiräume, war aber auch anspruchsvoll: „Werkstudentenjob, Masterarbeit und Privates unter einen Hut zu bekommen, war für mich die größte Herausforderung“, stellt Dobler fest. Wie auch in den anderen Beispielen zeigte sich: Die Praxis bringt eigene Bedingungen mit sich – und verlangt oft andere Lösungen als die Theorie. „Im Studium sind Fragestellungen oft geradliniger, in Unternehmen können sie jedoch offener und komplexer sein“, erläutert Maria Dobler. Und nicht jede theoretisch optimale Lösung lässt sich im Alltag umsetzen: „Die beste Lösung in der Praxis ist oft die, die unter den gegebenen Rahmenbedingungen zuverlässig funktioniert und auch wirtschaftlich sinnvoll ist.“

Für Dobler war die Zusammenarbeit auch beruflich richtungsweisend: „Ich arbeite weiterhin im 3D-Bereich bei Verus Digital und bin inzwischen fest angestellt. Für mich hat sich die Zusammenarbeit also sehr gelohnt.“

Umfassendes Transferverständnis

Kooperationen wie diese sind Teil eines umfassenden Transferverständnisses an der Universität Bamberg. Gemeint ist damit nicht nur die Zusammenarbeit mit Unternehmen, sondern generell der Austausch mit Akteurinnen und Akteuren aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. Ziel ist es, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis zu tragen – und gleichzeitig Impulse von außen in Forschung und Lehre aufzunehmen. Wie dieser Austausch konkret aussieht, ist sehr unterschiedlich: „Transfer ist stark fachbezogen“ erläutert Prof. Dr. Stefan Hörmann, Vizepräsident für Lehre und

Studierende. „In manchen Bereichen zeigt er sich in Kooperationen mit Unternehmen, etwa wenn Studierende in der Wirtschaftsinformatik oder der BWL an konkreten Fragestellungen aus der Praxis arbeiten. In anderen Fächern findet er eher im kulturellen oder gesellschaftlichen Bereich statt – zum Beispiel in Projekten mit Museen oder kulturellen Einrichtungen, in Form von Konzerten oder in der Lehrkräftebildung durch Fortbildungsangebote.“

Abschlussarbeiten in Zusammenarbeit mit Unternehmen sind eine besonders greifbare Form dieses Transfers. Hier zeigt sich unmittelbar, ob wissenschaftliche Ansätze auch außerhalb der Universität funktionieren. „Die Praxis ist gewissermaßen die Nagelprobe: Unternehmen würden solche Projekte nicht unterstützen, wenn sie sich davon keinen konkreten Nutzen versprechen“, sagt Prof. Dr. Thomas Saalfeld, Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. Für die Universität selbst sind solche Kooperationen ebenfalls von Bedeutung: Sie stärken die Einbindung in die regionale Wirtschaft und tragen dazu bei, dass Forschung und Lehre im Austausch mit ihrem Umfeld weiterentwickelt werden. „Die Universität ist ein wichtiger Teil des regionalen Ökosystems – wir bilden Fach- und Führungskräfte aus und stehen im engen Austausch mit der Wirtschaft“, sagt Saalfeld.

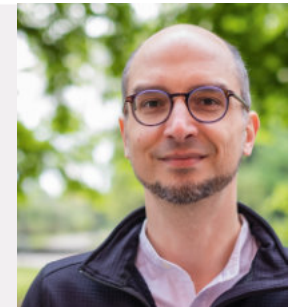
Gleichzeitig ist klar: Forschung an der Universität darf sich nicht allein an wirtschaftlichen Interessen orientieren. Die Universität versteht sich nicht ausschließlich als Ort anwendungsorientierter Forschung, sondern auch als Raum für Grundlagenforschung, deren Nutzen sich oft erst langfristig zeigt. „Nicht alle Forschungsinteressen eignen sich für solche Kooperationen – und das ist auch gut so“, erläutert Saalfeld. Ob Projekte zustande kommen, hänge vom jeweiligen Fach, den Forschungsinteressen und den konkreten Rahmenbedingungen ab.

Was erfolgreiche Zusammenarbeit ausmacht

Um welche Rahmenbedingungen es dabei geht, erläutert Prof. Dr. Martin Friesl, Transferdekan der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: „Entscheidend ist, dass Fragestellungen von Anfang an gemeinsam entwickelt und realistisch eingegrenzt werden. Je klarer wir die Problemstellung im Vorfeld zusammen definieren können, desto größer ist die Chance, dass die Studierenden eine exzellente und praxisrelevante Arbeit abgeben können. Gleichzeitig stoßen Abschlussarbeiten schnell an Grenzen, wenn Themen zu breit oder zu komplex angelegt sind.“ Ein weiterer zentraler Faktor sei das Vertrauen zwischen allen Beteiligten. Studierende, Universität



Prof. Dr. Martin Friesl,
Transferdekan der Fakultät
Sozial- und Wirtschafts-
wissenschaften



Prof. Dr. Patrick Tobias Fischer,
Juniorprofessor für User Expe-
rience and Design an der Fa-
kultät Wirtschaftsinformatik
und Angewandte Informatik

und Unternehmen müssen sich aufeinander einlassen und ihre unterschiedlichen Erwartungen miteinander in Einklang bringen, sagt Friesl.

Denn Universität und Unternehmen verfolgen nicht immer dieselben Interessen. Während Unternehmen möglichst konkrete und unmittelbar nutzbare Ergebnisse erwarten, stehen für die Universität wissenschaftliche Qualität und Erkenntnisgewinn im Vordergrund. Prof. Dr. Patrick Tobias Fischer, der an der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik die Juniorprofessur für User Experience and Design innehat und die Arbeit von Imtiaz Ali betreut hat, sieht deshalb vor allem die Kommunikation als entscheidenden Faktor. „Bei der Betreuung von Abschlussarbeiten in Kooperation mit Unternehmen aus der freien Wirtschaft sollte ein Betreuer seine Interessen sehr früh kommunizieren, damit beide Seiten voneinander profitieren.“ Gerade diese unterschiedlichen Perspektiven machen solche Arbeiten für Studierende besonders lehrreich. Sie erleben, wie wissenschaftliche, organisatorische und wirtschaftliche Anforderungen miteinander ausgehandelt werden müssen – und wie wichtig dabei Kommunikation und Abstimmung sind.

Auch Mina Ebadi zieht ein positives Fazit: „Ich würde eine solche Kooperation auf jeden Fall weiterempfehlen. Sie bietet die Möglichkeit, theoretisches Wissen praktisch anzuwenden und wertvolle Erfahrungen zu sammeln.“ Am Ende zeigt sich: Eine Abschlussarbeit mit Unternehmen ist kein Schritt weg von der Wissenschaft – sondern eine Möglichkeit, wissenschaftliches Arbeiten dort zu erproben, wo dessen Ergebnisse unmittelbar gebraucht werden. ●



Prof. Dr. Stefan Hörmann,
Vizepräsident für Lehre
und Studierende



Prof. Dr. Thomas Saalfeld,
Vizepräsident für Forschung
und wissenschaftlichen
Nachwuchs

DER FAHRPLAN FÜR EINE NACHHALTIGE UNIVERSITÄT

NACHHALTIGKEITSSTRATEGIE BÜNDELT MAßNAHMEN EINER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG DER GANZEN UNIVERSITÄT

HANNAH FISCHER

Die Universität Bamberg will Nachhaltigkeit langfristig in allen Bereichen verankern. Mit ihrer ersten Nachhaltigkeitsstrategie schafft sie dafür einen verbindlichen Rahmen – von Forschung und Lehre über den Campusbetrieb bis hin zu Beteiligung und gesellschaftlicher Verantwortung.

Am 30. März 2026 setzte Antonia Schott-Bartning am Universitätsstandort Feldkirchenstraße einen jungen Baum in die Erde. Die Universität beteiligte sich damit an einer Baumpflanz-Challenge. Der einzelne Baum steht jedoch für mehr: Künftig werden auf dem Campus weitere Maßnahmen folgen – von insektenfreundlichen Bepflanzungen bis hin zu Wildbienenkästen. Sie sind Teil der Nachhaltigkeitsstrategie, die die Universität Bamberg im Mai 2025 erstmals verabschiedet hat.

Ein Plan für die ganze Universität

Dabei geht es nicht nur um einzelne Projekte. Die Strategie versteht Nachhaltigkeit als Querschnittsaufgabe und nimmt die gesamte Universität in den Blick. Sie umfasst die Handlungsfelder Governance, Forschung und Wissenschaft, Studium und Lehre, Transfer, Campusmanagement sowie Studierendeninitiativen. Damit verbindet sie ökologische Fragen mit Themen wie Bildung, gesellschaftliche Verantwortung und demokratische Teilhabe. Die Strategie baut auf dem Leitbild Nachhaltigkeit auf, das die Universität bereits 2022 beschlossen hat. Grundlage sind die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Das Leitbild setzt den Rahmen, die Strategie nennt konkrete Maßnahmen und Zeithorizonte. „Nachhal-



Im Frühjahr 2026 setzte Antonia Schott-Bartning im Rahmen einer Baumpflanz-Challenge, bei der die Universität nominiert wurde, einen neuen Baum am Standort Feldkirchenstraße in die Erde. Künftig soll mit zahlreichen weiteren Pflanzen für mehr Biodiversität und Aufenthaltsqualität an bisher versiegelten Orten gesorgt werden.

tigkeit betrifft alle Bereiche einer Universität – vom Energieverbrauch über Forschung und Lehre bis hin zur Frage, wie wir zusammenarbeiten und Entscheidungen treffen“, sagt Kanzlerin und Nachhaltigkeitsbeauftragte Dr. Dagmar Steuer-Flieser. „Mit der Nachhaltigkeitsstrategie schaffen wir einen gemeinsamen Rahmen, um diese Themen systematisch weiterzuentwickeln und konkrete Maßnahmen umzusetzen.“

Dieser ganzheitliche Ansatz spiegelt sich auch im Nachhaltigkeitsmanagement der Universität wider: Als erste Hochschule in Deutschland wurde die Universität jüngst nach We Impact zertifiziert – ein Erfolg, der die Anstren-

gungen der vergangenen Jahre beim Aufbau eines umfassenden Nachhaltigkeitsmanagements krönt. Das Managementsystem ergänzt EMAS um soziale und Governance-Aspekte.

Strom vom eigenen Dach

Das Handlungsfeld Campusmanagement betrifft den Betrieb und die Entwicklung der Universität selbst. Hier stehen insbesondere Klimaschutz, Ressourceneffizienz und die Gestaltung eines nachhaltigen Campus im Mittelpunkt. Dazu gehören Maßnahmen zur Reduktion von Treibhausgasemissionen ebenso wie der Ausbau erneuerbarer Energien – wie zum Beispiel beim neuen

Sportzentrum der Universität. Auf dem Dach ist bereits die nächste Photovoltaik-Anlage eingeplant. Zuletzt ging Anfang 2026 eine Anlage auf den Gebäuden FG1 und FMA in der Feldkirchenstraße in Betrieb.

Nachhaltigkeit erforschen und vermitteln

Nachhaltigkeit soll Gegenstand von Forschung und Lehre sein. So sieht die Strategie vor, Nachhaltigkeitsthemen stärker sichtbar zu machen und fachübergreifend zu vernetzen. In der Profilinitiative *Mensch & Umwelt* arbeiten Forschende verschiedener Disziplinen zu den Wechselwirkungen zwischen Mensch, Gesellschaft und Umwelt zusammen. Auch in der Lehre entstehen neue Angebote: Mit dem Erweiterungsfach *Bildung für nachhaltige Entwicklung*, das zum Wintersemester 2026/27 startet, können Lehramtsstudierende und Lehrkräfte aller Schularten Themen wie Klimawandel, Ressourcenschutz oder globale Gerechtigkeit vertieft studieren.

Der Campus als Lebensraum

Die Förderung biologischer Vielfalt spielt eine wichtige Rolle. Auf verschiedenen Universitätsflächen sollen neue Lebensräume für Insekten und andere Tiere entstehen – mit insektenfreundlichen Pflanzen, Nisthilfen und einem langfristigen Pflegekonzept. Dabei setzt die Universität auf Zusammenarbeit – vom Nachhaltigkeitsbüro über technische Dienste bis hin zu Initiativen wie Uni Gardening. Erst kürzlich wurden Wildbienen-Nisthilfen an fünf verschiedenen Universitätsstandorten aufgestellt. Sie dienen zugleich dem Monitoring: So wird nachvollziehbar, wie sich neue Begrünungsmaßnahmen auf die Artenvielfalt auswirken. „Dahinter steckt ein ernstes Thema: der massive Verlust biologischer Vielfalt“, sagt Antonia Schott-Bartning, die für das Umwelt-

und Nachhaltigkeitsmanagement an der Universität zuständig ist. „Deshalb wollen wir den Campus Schritt für Schritt auch als Lebensraum neu denken.“

Mitreden, mitgestalten, mitentscheiden

Die Strategie nimmt auch die Menschen in den Blick, die die Universität gestalten. Studentisches Engagement ist ein eigenes Handlungsfeld. Hintergrund ist, dass es zunehmend schwieriger wird, Studierende für Ämter in der universitären Selbstverwaltung zu gewinnen. Viele arbeiten neben dem Studium und haben begrenzte zeitliche Ressourcen für zusätzliches Engagement. Deshalb sieht die Strategie Maßnahmen vor, die Engagement erleichtern und stärker anerkennen sollen – von Aufwandsentschädigungen für besonders zeitintensive Ämter bis zu besseren Onboarding-Angeboten für Gremienmitglieder. „Nachhaltige Entwicklung lebt von Beteiligung“, sagt Dagmar Steuer-Flieser. „Wer mitentscheiden soll, braucht Zugang zu Wissen und eine Kultur, in der unterschiedliche Perspektiven ernst genommen werden.“

Vom Konzept in den Alltag

Die Beispiele aus vier der sechs Handlungsfelder zeigen: Die Nachhaltigkeitsstrategie ist kein abgeschlossener Maßnahmenkatalog, sondern ein Arbeitsprogramm. Gerade darin liegt die Herausforderung: „Nachhaltigkeit bedeutet, Entscheidungen dauerhaft anders zu treffen – beim Bauen, Forschen, Lehren, Reisen, Beschaffen und Zusammenarbeiten“, sagt Dagmar Steuer-Flieser. Der junge Baum an der Feldkirchenstraße wird die Universität nicht sofort verändern. Er steht jedoch für einen Wandel, der auf dem Campus in den kommenden Jahren sichtbar werden soll – Schritt für Schritt im Alltag der Universität. ●



Wildbienen-Nisthilfen sind seit Juni 2026 an fünf Standorten der Universität aufgestellt.



Das neue Universitätssportzentrum befindet sich gerade mitten im Bau. Auch hier wird Nachhaltigkeit im gesamten Bauprozess mitgedacht. So bekommt das Gebäude beispielsweise eine PV-Anlage.

Nachhaltigkeitsstrategie der Universität Bamberg

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Universität Bamberg ist online abrufbar unter:
www.uni-bamberg.de/nachhaltigkeit/leitbild-strategie/nachhaltigkeitsstrategie

Schon jetzt vormerken:

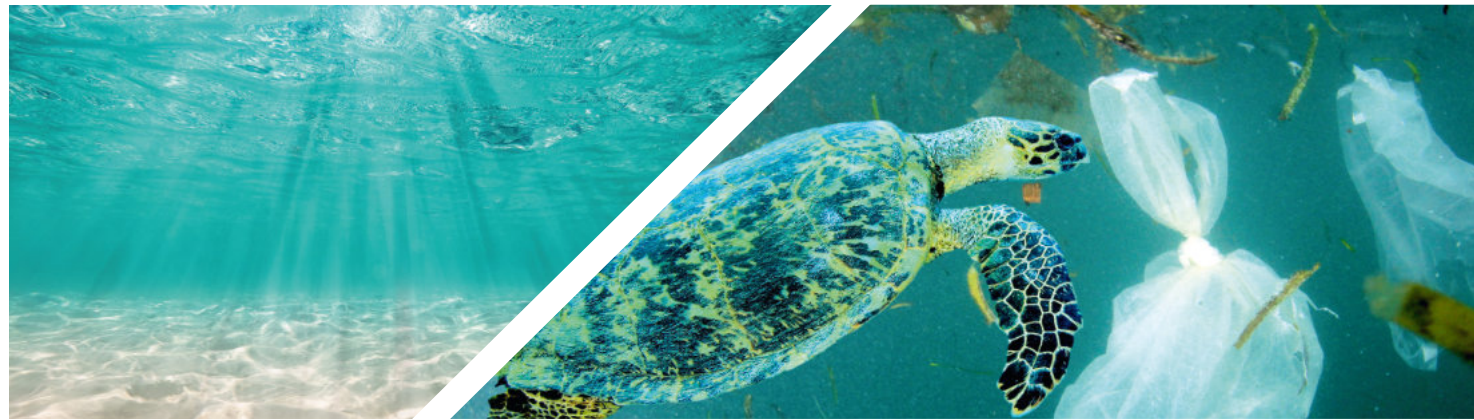
Das nächste Nachhaltigkeitsfest der Universität findet vom 18. bis zum 20. November 2026 statt.

DER OZEAN IST NICHT UNENDLICH

ANJA MENZEL FORSCHT ZU MARITIMER SICHERHEIT, NACHHALTIGKEIT UND BLUE ECONOMY

KATJA HIRNICKEL

Grenzenlos, voller unentdeckter Schätze – so erzählen wir uns den Ozean. Es ist eine beruhigende Geschichte. Und sie ist falsch, sagt Anja Menzel. Sie forscht an der Universität Bamberg, wem die Meere gehören, wer sie ausbeutet und warum Militär und Umweltzerstörung auf den Ozeanen nicht getrennt betrachtet werden können.



Von Singapur aus kann man zu sehen, wie die Weltwirtschaft schwimmt. Die Straße von Malakka, eine der meistbefahrenen Schifffahrtsrouten der Welt, liegt direkt vor der Küste. Dr. Anja Menzel sah dort die Containerschiffe am Horizont ununterbrochen vorbeiziehen. Damals hat sie an der Universität Greifswald, also direkt an der Ostsee, über Piraterie in der Meerenge in Südostasien promoviert. „Über 80 Prozent aller global konsumierten Güter waren irgendwann auf dem Seeweg. Damit ist der Ozean die wichtigste Handelsroute der Welt“, erklärt sie.

Nach mehreren Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrgebiet Internationale Politik der FernUniversität in Hagen arbeitet Menzel heute als Akademische Rätin am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen der Universität Bamberg. „Für mich hat sich der Kreis geschlossen, ich habe hier Politikwissenschaft studiert!“ Bamberg ist ziemlich weit weg von der Küste, aber der Ozean, sagt Menzel, geht uns alle an. Nicht, weil er schön ist, sondern weil wir von ihm abhängen. Als im März 2021 das Containerschiff Ever Given den Suezkanal blockierte, dauerte es nur Wochen, bis europäische Verbraucherinnen und Verbraucher die Folgen spürten: Wer eine Playstation oder eine Waschmaschine bestellt hatte,

bemerkte schnell die Lieferengpässe, die ein einziges festsitzendes Schiff verursachen kann. „Gleichzeitig ist der Ozean Schauplatz geopolitischer Konflikte“, erklärt die Postdoktorandin. Die Straße von Hormus, durch die ein großer Teil der globalen Ölexporte fließt, ist im Frühjahr 2026 zumindest teilweise blockiert und vermint. Im Südchinesischen Meer schwelt seit fast einem Jahrzehnt ein Territorialkonflikt, der mit der Präsenz von Kriegsschiffen ausgetragen wird. Und auf dem Grund der Ozeane verlaufen Unterseekabel, über die ein Großteil des Internetverkehrs läuft, daneben Pipelines für Gas und Öl – „kritische Infrastruktur, die verwundbar ist und zunehmend in den Fokus militärischer Strategien rückt.“

Die Macht der Erzählung

Wie wir über das Meer sprechen, bestimmt, wie wir mit ihm umgehen. Anja Menzel hat *Ocean Pop* untersucht, die Darstellung ozeanischer Räume, Themen und Akteure in der Populärkultur – vom Blockbuster bis zum Meme. Als der Film *Der weiße Hai* 1975 in die Kinos kam, beeinflusste er die Hai-Politik über Jahrzehnte. Der im Frühjahr an der deutschen Ostseeküste gestrandete Wal Timmy/Hope entfachte ein mediales Feuerwerk zu Themen wie Geisternetzen und Meeresschutzgebieten. „Ein

Einzelchicksal konnte hier große Empathie erzeugen. In der Folge boomten Spenden für Naturschutzorganisationen“, stellt die Wissenschaftlerin fest. Viele Geschichten präsentieren den Ozean als grenzenlos und unerschöpflich: In Herman Melvilles Roman *Moby Dick* wird der Ozean zum endlosen Jagdrevier, in Disneys Animationsfilm *Arielle, die Meerjungfrau* zum paradiesischen Unterwasserreich. Solche Bilder wirken weit über die Leinwand hinaus: Sie rechtfertigen Ausbeutung, weil eine unerschöpfliche Quelle keinen Schutz braucht.

Unter dem Schlagwort *Blue Economy* fördert die internationale Staatengemeinschaft seit rund einem Jahrzehnt die ökonomische Nutzung der Meere: Fischerei, Tiefseebergbau, Offshore-Energie, Aquakultur – oftmals unter dem Versprechen, Wachstum und Nachhaltigkeit zu vereinen. Wenn etwa Konzerne den Tiefseebergbau als notwendigen Beitrag zur Energiewende framen – mit dem Argument, dass Batterien für Elektroautos Rohstoffe vom Meeresboden benötigen – bedienen sie sich derselben Logik: Der Ozean als unerschöpfliche Schatztruhe, die man nur aufklappen muss. In der Forschung heißt das Ocean Grabbing – die Aneignung maritimer Räume.

Millionen von Arten – all das leidet, auch bei vermeintlich nachhaltiger Bewirtschaftung.

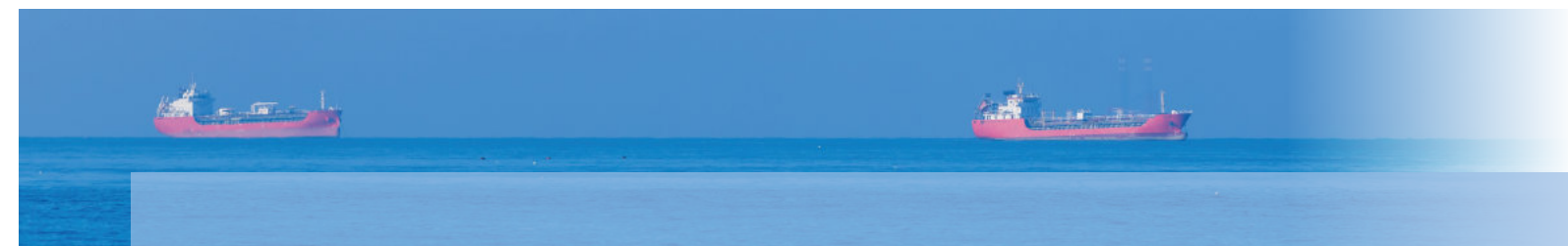
Kurzfristiger Gewinn schlägt langfristigen Schutz

Wenn das alles so klar ist – warum handeln wir nicht? Nachhaltige Ozeanpolitik kostet, und ihr Nutzen liegt in der Zukunft. Man verzichtet jetzt darauf, etwas zu bewirtschaften, um irgendwann in der Zukunft einen Nutzen davon zu haben. „Das ist schwer zu vermitteln, gerade im Globalen Süden, wo es drängendere Probleme gibt. Kurzfristige Gewinne einzustreichen ist attraktiver.“ Staaten, die von Öl, Fischerei oder Tiefseebergbau profitieren, blockieren internationale Abkommen. Das geplante UN-Plastikabkommen etwa ist bislang am Widerstand ölfördernder Staaten gescheitert. Erschwerend kommt hinzu, dass die öffentliche Aufmerksamkeit seit Corona, dem Ukraine-Krieg und den Krisen im Nahen Osten von Nachhaltigkeit und Umweltthemen wegdriftet.

Es gibt in der Wissenschaft über die Meere zwei Welten, sagt Menzel. Die einen beschäftigen sich mit maritimer

Sicherheit: mit Piraterie, Militärpräsenz und Handelswegen. Die anderen erforschen Fragen der Nachhaltigkeit: bei Meeresschutzgebieten, Fischerei und der Klimakrise. „Die sprechen selten miteinander. Und es wäre so wichtig.“ Das zeigt ein Beispiel aus ihrer Forschung: Als vor rund 15 Jahren Piraterie vor der Küste Somalias den internationalen Seehandel bedrohte und Schiffe große Umwege fuhren, erholten sich die lokalen Fischbestände – weil internationale Fischfangflotten nicht mehr so nah an die Küste heranführten. Krieg und Piraterie verändern den Ozean.

Umgekehrt erzeugen geopolitische Spannungen ökologische Risiken. Die russische Schattenflotte – uralte, unkontrollierte Tanker, die unter falscher Flagge Öl transportieren, um Sanktionen zu umgehen – ist für Menzel „ein Fass, das kurz vorm Explodieren steht“. Dass bisher keine größere Umweltkatastrophe entstanden ist, findet sie „bemerkenswert“. In der Straße von Hormus sei es bereits zu Tankerunfällen mit Ölaustritten gekommen.



Die Ocean Economy wäre mit einem jährlichen Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen von 2,5–3 Billionen US-Dollar die siebtgrößte Volkswirtschaft der Welt.

Über 112.500 Handelsschiffe sind weltweit im Einsatz.

Rund 133 Millionen offizielle Jobs und 100 Millionen informelle Arbeitsplätze weltweit hängen direkt oder indirekt vom Ozean ab, 3 Milliarden Menschen sind auf marine Ressourcen angewiesen.

Offshore-Windanlagen produzieren rund 93 Gigawatt. Damit könnte man rein rechnerisch rund 186 Millionen Haushalte versorgen.

Der globale Schiffsverkehr verursacht auch ohne Unfälle Umweltschäden, gehört er doch zu den größten Verursachern von CO₂-Emissionen weltweit – und ist, anders als der Straßenverkehr in der EU, praktisch unreguliert. „Jedes Auto muss mit Katalysator fahren“, sagt Menzel. „Ein Frachtschiff kann alles rauspusten, was der Motor hergibt.“ Auf den Weltmeeren sind teilweise Schiffe unterwegs, die besser vor fünfzig Jahren verschrottet worden wären. Technische Alternativen wie Wasserstoff oder elektrische Antriebe existieren längst – doch kurzfristige Kosten verhindern weiterhin Investitionen in langfristige Lösungen.

Wer am wenigsten zur Krise beiträgt, verliert am meisten

Wie reguliert die Staatengemeinschaft einen Raum, der keine physischen Grenzen kennt? Das UN-Seerechtsübereinkommen von 1982, im Grunde die Verfassung der Ozeane, ist das Fundament. Doch es hat Lücken, und die USA – eine der größten Seemächte der Welt – sind bis heute nicht beigetreten. Fortschritte gibt es trotzdem: 2023 einigten sich die UN-Mitgliedstaaten auf das BBNJ-Abkommen zum Schutz der Biodiversität auf der Hohen See. Aber solche Erfolge ändern nichts am Grund-

problem, dass diejenigen, die den Schaden anrichten, nicht dafür zahlen.

Industriestaaten verantworten den größten Teil der historischen CO₂-Emissionen. Die Folgen des steigenden Meeresspiegels aber treffen zuerst jene, die am wenigsten dazu beigetragen haben: die Small Island Developing States, kleine Inselstaaten im Pazifik und in der Karibik. Menzel stellt eine Frage, auf die das Völkerrecht noch keine Antwort hat: „Was passiert mit dem Staat, wenn die Landmasse nicht mehr da ist?“

Die Ungleichheit reicht weit über den Klimawandel hinaus. Industrienationen exportieren Plastik in Länder ohne Recycling-Infrastruktur – es landet im Meer. Europäische Großflotten fischen bis kurz vor die Territorialgewässer ärmerer Staaten. Manche Länder im Globalen Süden verkaufen Fischereirechte an diese Flotten, weil sie das Geld brauchen – und zerstören damit ihre eigene Lebensgrundlage. Nachhaltigkeit ist ohnehin mehr als nur Umwelt. In der globalen Fischereiindustrie herrschten teils Arbeitsbedingungen bis hin zu sklavereiähnlichen Zuständen: „Das Schwein aus der Massentierhaltung hier – da kriegt der Metzger wenigstens noch Mindestlohn.“

Was Forschung kann – und was nicht

Menzel ist nüchtern, wenn es um die Reichweite ihrer Arbeit geht. Sie versteht sich als Wissenschaftlerin, nicht als Aktivistin: „Meine Aufgabe ist es, neues Wissen zu produzieren und anzubieten. Ich erwarte nicht, dass die Politik das annimmt und umsetzt, aber natürlich hoffe ich auf einen Perspektiv- und vielleicht sogar Politikwechsel.“ Eine Möglichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Politik zu tragen, bietet Menzel ihre Rolle als eine von rund 90 Fellows der Bayerischen Wissenschaftsallianz Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung – einem Netzwerk bayerischer Universitäten mit direktem Kontakt zum Bayerischen Landtag. Gemeinsam mit einem Fellow aus Würzburg hat sie ein Policy-Papier zur Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit verfasst und ihre Forschungsergebnisse dafür so verdichtet, dass sie für die Politik lesbar werden. Lieferketten, kritische Infrastruktur und Unterseekabel machen die Bedeutung des Themas auch fürs Inland greifbar. Seit 2025 ist Menzel Senior Research Fellow am SARChI Chair *African Diplomacy and Foreign Policy* der Universität Johannesburg. Der Lehrstuhl ist Teil eines Förderprogramms der südafrikanischen National Research Foundation, das Exzellenz-



25 % der menschengemachten CO₂-Emissionen werden vom Ozean aufgenommen.

Jährlich gelangen rund 11 Millionen Tonnen Plastik in die Ozeane, schätzungsweise 170 Billionen Plastikteile treiben bereits in den Weltmeeren.

Rund 50 % der Korallenriffe sind seit 1950 verschwunden, 85 % der verbliebenen sind stark geschädigt.

Aktuell sind 10 % der Meeresfläche als Schutzgebiet ausgewiesen.

Forschungslehrstühle an südafrikanischen Universitäten einrichtet und finanziert. „Dadurch kann ich die Perspektiven des Globalen Südens unmittelbar berücksichtigen, was mir sehr wichtig ist.“

Für die Zukunft sieht die Wissenschaftlerin eine Verschärfung in zwei Bereichen. Erstens führt die Klimakrise zu einem weiteren Anstieg des Meeresspiegels, häufigeren und heftigeren Naturkatastrophen und einem Ozean, der sich aufheizt und dabei seine Fähigkeit verliert, CO₂ zu speichern – ein sich selbst verstärkender Effekt und möglicherweise ein Kipppunkt im Klimasystem. Zweitens wird die Kontrolle über maritime Nadelöhre wie die Straßen von Hormus und Malakka in der Geopolitik strategisch noch wichtiger. Und sollte die Nordpassage durch den Rückgang des arktischen Eises ganzjährig befahrbar werden, entstünde eine neue Handelsroute – die allerdings größtenteils an Russland vorbeiführt. „Das würde bedeuten, sich in die Abhängigkeit der nächsten Autokratie zu begeben“, sagt Menzel. Die Meere werden dann nicht nur ökologisch unter Druck stehen, sondern als Schauplatz geopolitischer Machtprojektionen weiter an Bedeutung gewinnen.

Bleibt die Frage, die am Ende jedes Gesprächs über die große Krise kommt, was eine Einzelperson tun kann. Erstens: keinen Fisch essen. „Der Konsum von Salzwasserrisch ist systematisch umweltschädlich. Kennzeichnungen wie das MSC-Siegel geben Hinweise, was *weniger* schädlich ist. Dennoch: Es gibt keinen nachhaltigen Fisch aus dem Meer“, sagt Menzel. Die Ökosysteme seien so stark unter Druck, dass jeder Konsum, egal ob Fischerei oder Aquakultur, Teil des Problems sei, sagt Menzel. Zweitens: bewusst reisen. Wer eine Kreuzfahrt bucht, sollte wissen, was das bedeutet – für die Emissionen, für die Küstenökosysteme, für die Arbeitsbedingungen an Bord. Drittens: informiert bleiben und das Thema im Gespräch halten. „Man muss sich nicht im Eisbärenkostüm irgendwo anketten“, sagt Menzel. Aber man sollte verstehen, dass der Ozean kein fernes Abstraktum sei, sondern ein System, von dem das eigene Leben abhängt – auch in Bamberg, auch ohne Meerblick. Wer Elektronik kauft, die per Containerschiff transportiert wurde, oder im Internet surft, dessen Daten durch Unterseekabel fließen – der nutzt den Ozean. Jeden Tag.

Und trotz allem: Wenn Anja Menzel am Meer steht, denkt sie nicht

immer an Governance-Strukturen und Kipppunkte. Der Ozean sei auch privat noch für sie da – Wellen, Sonnenuntergang, das Gefühl von Weite. Zwischendurch komme kurz der Gedanke: Was ist das für ein Schiff da hinten? Unter welcher Flagge fährt es wohl? Aber dann lässt sie ihn wieder los. Das Meer darf auch einfach schön sein. Es muss nur aufhören, unendlich zu wirken. ●

Dr. Anja Menzel verbindet in ihrer Forschung, was in der Wissenschaft oft getrennt bleibt: maritime Sicherheit und Meeresschutz.



Wissenschaft für die Ohren

Anarchie auf hoher See? Dr. Anja Menzel war zu Gast bei SoWiso, dem Podcast über Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der Uni Bamberg: <https://www.podcast.de/podcast/3711908/sowiso>



Weltweit werden rund 189 Mio. Tonnen Fisch jährlich gefangen, davon ca. 52 % aus Aquakultur (UN FAO).

Rund 35 % der weltweiten Fischbestände gelten als überfischt.

Bis zu 26 Mio. Tonnen Fisch im Wert von ca. 23. Mrd. US-Dollar jährlich stammen aus illegaler Fischerei.

Jährlich werden ca. 2% der Fischereigeräte zu Geisternetzen, also etwa 740.000 Kilometer Angelschnur und 14 Milliarden Köderhaken.

WIR UND DIE ANDEREN – WIE POLITIKER ÜBER MIGRATION SPRECHEN

VON KAROLINE KEßLER-WIRTH

Warum behandeln Staaten Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern unterschiedlich? Mit dieser Forschungsfrage beschäftigt sich der Bamberger Soziologieprofessor Daniel Drewski.

Prof. Dr. Daniel Drewski sitzt an seinem Schreibtisch und liest. Es sind Semesterferien, Zeit für Forschung also. Seit 2021 ist Drewski Juniorprofessor für Soziologie Europas und der Globalisierung an der Universität Bamberg. Er untersucht, wie Gesellschaften in verschiedenen Ländern funktionieren. „Ländervergleiche sind sehr spannend. Sie zeigen, wie anderswo über Themen gedacht und gesprochen wird“, sagt Drewski über seine Arbeit. Vielleicht hat auch seine Biografie etwas mit seinem Forschungsinteresse weit über die Landesgrenzen hinaus zu tun: Drewski hat schon in vielen Ländern gelebt, er war in Südafrika ebenso zuhause wie in Südamerika.

In seiner Forschung stellt er sich grundlegende Fragen: Wie sprechen Politikerinnen und Politiker über Migration? In welchen Kontext setzt man Migration? Und warum unterscheiden Staaten zwischen Flüchtlingen verschiedener Herkunftsländer? Drewski, der Berliner Professor Jürgen Gerhards und ihr Team haben Parlamentsdebatten in Deutschland und Polen detailliert analysiert und verglichen. Sie wollten herausfinden, wie in den beiden Ländern über Flüchtlinge aus Syrien gesprochen wurde und wie über Flüchtlinge aus der Ukraine. „Das Thema lag auf der Hand“, sagt Drewski. „Nach der sogenannten Flüchtlingskrise 2015, als viele Syrerinnen und Syrer nach Deutschland flüchteten, und 2022 mit den Flüchtlingen aus der Ukraine kam



die Debatte auf, ob die beiden Gruppen unterschiedlich behandelt werden.“ Dieser Frage ist das Team nachgegangen.

Bisherige Erklärungen lassen Deutungsrahmen außer Acht

Vereinfacht gesagt gibt es in der Soziologie zwei gängige Erklärungen dafür, warum Staaten zwischen unterschiedlichen Herkunftsgruppen diskriminieren. Erstens die kulturelle Nähe: Menschen nehmen eher diejenigen auf, die ihnen ethnisch oder kulturell ähnlich sind. Zweitens die internationale Rivalität: Staaten gewähren eher Schutz, wenn Menschen vor einem politischen Gegner fliehen.

Doch so können die Unterschiede zwischen Deutschland und Polen nicht erklärt werden. Denn sie lassen außer Acht, wie Politik Themen deutet. Politik, so Drewskis These, operiert mit Deutungsrahmen – sogenannten Frames. Diese greifen auf kollektive Erinnerun-

gen, kulturelle Muster und nationale Selbstbilder zurück. „Ereignisse sprechen nicht für sich selbst“, sagt Drewski. „Man wählt bestimmte Aspekte dieser Ereignisse aus, hebt sie hervor, problematisiert sie. Das bezeichnen wir als Framen.“

In Deutschland wird mit Moral argumentiert

Die Analyse der Frames in den Parlamentsdebatten zeigt über Jahre hinweg: In Deutschland überwog bei Flüchtlingen aus Syrien der Bezug auf die humanitäre Verpflichtung, also der humanitäre oder moralische Frame, und der Bezug auf die rechtliche Verpflichtung, also der rechtliche Frame.

Beim humanitären Frame wird argumentiert, dass Menschen, die vor Krieg und Gewalt fliehen, geholfen werden muss. „Es geht um Menschlichkeit, an diese hat auch Angela Merkel mit ‚Wir schaffen das‘ appelliert, ebenso

mit den Bezügen auf den Zweiten Weltkrieg, den Holocaust und die Verantwortung, die Deutschland als Land der Täter trägt“, erläutert Drewski. Ein weiterer Punkt: Die Debatte stand unter Eindrücken wie dem Bild des toten Kindes am Strand, den Flüchtlingen, die im LKW erstickt waren oder den Zuständen am Budapester Bahnhof. „Diese Bilder sind Teil des kollektiven Gedächtnisses.“

Der rechtliche Frame leitet sich aus dem internationalen Recht ab, ebenso aus dem Grundgesetz. Hier geht es darum, dass Menschen ein Recht auf Asyl oder zumindest die Prüfung ihres Asylanspruchs haben. „In den ersten Jahren sehen wir diese Bezugnahme häufig.“ Auch hier ist die kollektive Erinnerung an die Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Bezug. Außerdem verstehen die Deutschen Deutschland als liberale Demokratie, eingebettet in eine internationale

Rechtsordnung. Dies spiegelt sich auch in den Debatten wider.

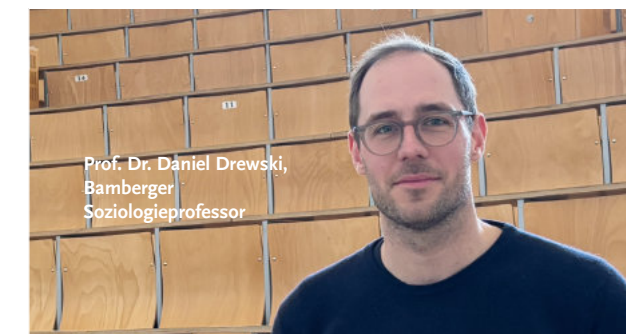
Die Debatten über ukrainische Flüchtlinge verlaufen ähnlich. Sie stehen laut Drewskis Forschungen stark unter dem Eindruck der russischen Invasion und der Bilder von Bombenabwürfen auf ukrainische Städte. Es wurde die menschliche Solidarität angesprochen. „Eine geringe Rolle hat dagegen die kulturelle Ähnlichkeit gespielt, also die Tatsache, dass es sich sowohl bei Deutschen als auch Ukrainern um Europäer handelt. Es wurde auch betont, dass nicht zwischen den verschiedenen Flüchtlingsgruppen diskriminiert werden sollte“, so Drewski. Ebenso wichtig war die Wahrnehmung Russlands als Bedrohung für die demokratische Wertordnung.

In Polen werden in Bezug auf Syrerinnen und Syrer häufig kulturelle Frames verwendet

Vollkommen anders verlief die Debatte in Polen in Bezug auf die syrischen Flüchtlinge. „Die rechtspopulistische Regierung hat schnell den Frame gesetzt: ‚Wir sind eine kulturell homogene Nation‘“, so Drewski. Dies führte zur Ablehnung aus kulturellen und ethnischen Gründen. Auch die Religion der Syrerinnen und Syrer wurde als „fremd“ betont. „Man wollte keine Flüchtlinge aus dem arabischen Raum aufnehmen, das zeigt sich immer wieder deutlich“, so Drewski.

Bei den ukrainischen Flüchtlingen hingegen gab es von Beginn an eine große Solidarität. Hier spielt das Selbstverständnis Polens eine zentrale Rolle, das stark durch die Erfahrung der russischen Invasion geprägt ist. „Anders als im Diskurs in Deutschland gibt es das Gefühl: Wir könnten die nächsten sein“, erklärt Drewski. Dabei ist das Narrativ von Polen als Opfer prägend. Dieses geht zurück bis ins

18. Jahrhundert mit der Teilung Polens zwischen Preußen, Russland und Österreich, aber auch auf den Zweiten Weltkrieg, mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen und dem mächtigen Russland. „Generell lässt sich beobachten, dass in den Debatten Erinnerungspolitik eine starke Rolle spielt.“ In jüngster Vergangenheit verändert sich die Debatte, auch in Deutschland. Um hier dem Kontext in den Diskussionen auf den Grund zu gehen, plant Drewski schon das nächste große Forschungsprojekt. ●



Prof. Dr. Daniel Drewski,
Bamberger
Soziologieprofessor

Der Forschungsansatz:

Es handelt sich um eine qualitative, also inhaltliche Analyse. Anhand eines festen Kriterienkatalogs wurden Parlamentsdebatten in Deutschland und Polen von 2015 bis 2022 ausgewertet. Warum Parlamentsdebatten? In den Parlamenten werden relevante Themen diskutiert, die Debatten decken die politischen Meinungen in einem Land gut ab. Zudem sind die Debatten in den Parlamentsarchiven für die Forschung leicht zugänglich.

Publikation:

Drewski, Daniel; Gerhards, Jürgen (2025): Why do states discriminate between refugee groups?: understanding how Syrian and Ukrainian refugees were framed in Germany and Poland, in: *American journal of cultural sociology*: AJCS, Jg. 13, Nr. 2, S. 271–297, doi: 10.1057/s41290-024-00221-z.

ZWISCHEN HISTORIE, HIGHTECH UND HANDWERK

10 JAHRE KOMPETENZZENTRUM DENKMALWISSENSCHAFTEN UND DENKMALTECHNOLOGIEN

HANNAH FISCHER

Das Bamberger Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien feiert 2026 sein zehnjähriges Jubiläum. In dieser Zeit hat sich in Bamberg ein Forschungsansatz etabliert, der weit über klassische Denkmalpflege hinausgeht: Er verbindet geistes-, ingenieur- und naturwissenschaftliche Perspektiven mit digitalen Methoden, setzt auf Vernetzung und hat dabei immer die Zukunft im Blick – mit dem Ziel, kulturelles Erbe nicht nur zu bewahren, sondern zukunftsfähig weiterzudenken in Zeiten von Klimawandel und globalen Krisen.



Bei der Gründungsfeier stellte der erste Sprecher des KDWT Prof. Dr. Rainer Drewello das Kompetenzzentrum vor.

Ein Gerüst vor einem historischen Bauwerk, ein Laserscanner tastet steinerne Figuren ab. Forschende entnehmen Materialproben, am Computer entstehen digitale Modelle. Was hier an Expertise, Methoden und Technologien zusammenkommt, ist kein Zufall. Es ist das Ergebnis einer Entwicklung, die vor zehn Jahren mit der Gründung des Kompetenzzentrums Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT) gebündelt wurde. Die Grundlagen dafür reichen weiter zurück. Seit den 1980er Jahren gilt Bamberg als wichtiger Standort der Denkmalwissenschaften in Deutschland. Früh verband man hier Theorie, Praxis und Technik. Mit der Gründung des KDWT im Jahr 2016 wurde dieser Ansatz gezielt ausgebaut. Seither kamen neue Professuren und zusätzliche Forschungsfelder hinzu, die gemeinsame Infrastruktur wuchs.

KDWT prägt Forschungsprofil der Universität

Heute vereint das Zentrum rund 60 Mitarbeitende in vier Arbeitsbereichen: Denkmalpflege, Bauforschung und Baugeschichte, Restaurierungswissenschaft sowie Digitale Denkmaltechnologien. Diese decken gemeinsam ein breites Spektrum der Denkmalforschung ab – von der historischen Einordnung über Material- und Konstruktionsanalysen bis hin zur digitalen Erfassung und Modellierung. „Das KDWT zeigt eindrucksvoll, welche Strahlkraft interdisziplinäre Spitzenforschung aus Bamberg heraus entfalten kann“, sagt Prof. Dr. Kai Fischbach, Präsident der Universität Bamberg. „Es ist ein Leuchtturm, der maßgeblich unser Forschungsprofil prägt. Die Forschenden entwickeln Antworten auf zentrale Herausforderungen unserer Zeit – vom Klimawandel über den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen

bis hin zum Schutz gefährdeten Kulturerbes in Krisen- und Kriegsregionen.“

Wissenschaftliche Exzellenz mit Wirkung nach außen

Die Zahlen unterstreichen das: Zwischen 2020 und Juli 2025 beantragten Forschende des KDWT, teils mit Verbundpartnerinnen und -partnern, insgesamt rund 93 Millionen Euro an Drittmitteln. Etwa 26 Prozent wurden bislang bewilligt – eine außergewöhnlich hohe Quote. Einige Projekte befinden sich noch in der Antragsphase. Gleichzeitig fließt regelmäßig etwa die Hälfte der eingeworbenen Mittel an Partnerinnen und Partner innerhalb und außerhalb der Universität. Diese starke Vernetzung zeigt: Das KDWT wirkt weit über die eigenen Strukturen hinaus und stärkt den Forschungsschwerpunkt *Erschließung und Erhalt von Kulturgut* der Universität Bamberg dauerhaft. „Das

KDWT ist längst mehr als ein Zusammenschluss einzelner Fächer. Es ist eine gemeinsame Forschungsplattform, auf der neue Perspektiven auf Kulturerbe entstehen“, sagt Prof. Dr. Stefan Breiting, Sprecher des KDWT. „Dass wir heute mit internationalen Partnern, Denkmalinstitutionen, Dombauhütten oder Handwerksbetrieben zusammenarbeiten, zeigt, wie sehr sich das KDWT in den vergangenen zehn Jahren als Ansprechpartner in Fragen des kulturellen Erbes etabliert hat.“ Die Entwicklung des KDWT lässt sich in drei Entwicklungsdimensionen nachzeichnen.

Von der interdisziplinären Forschung am Objekt zur internationalen Zusammenarbeit

Ein Schlüsselprojekt für die Entwicklung des KDWT waren die Forschungen zu mittelalterlichen Portalen. Hier zeigte sich erstmals besonders deutlich, was

den Bamberger Ansatz ausmacht: Denkmalpflege, Bauforschung und Restaurierungswissenschaft arbeiteten direkt am Objekt zusammen. Im Zentrum standen große gotische Kathedralportale, unter anderem Notre Dame in Paris. Ziel war es, mittelalterliche Bau- und Planungsprozesse besser zu verstehen. Dafür dokumentierten und analysierten die Forschenden die Portale erstmals umfassend mit digitalen Methoden.

Nach dem Brand von Notre Dame 2019 gewannen diese Daten plötzlich enorme Bedeutung. Die in Bamberg erarbeiteten Dokumentationen dienten den französischen Verantwortlichen des Wiederaufbaus als Referenzmaterial und flossen in die wissenschaftliche Analyse der zerstörten Bereiche ein. Forschende des KDWT arbeiteten dabei eng mit internationalen Partnern zusammen und waren in französische Fachgremien eingebunden. Hier zeigt sich eine Entwicklungsdimension des KDWT: Aus präziser Grundlagenforschung am Objekt entstand internationale Spitzenforschung, die einen

konkreten Beitrag zur Rettung eines weltweit bedeutenden Kulturdenkmals leistete.

Kulturerbe als Gesamtaufgabe

Das KDWT entwickelt zudem Projekte, die Kulturerbe systematisch erfassen. Dafür steht das Projekt *Steinerne Zeugen digital. Deutsch-jüdische Sepulkralkultur zwischen Mittelalter und Moderne – Raum, Form, Inschrift*. Beteiligt ist neben Prof. Dr. Susanne Talabardon von der Bamberger Judaistik unter anderen auch Prof. Dr. Mona Hess, Inhaberin des Lehrstuhls für Digitale Denkmaltechnologien. Über 24 Jahre dokumentiert, analysiert und digitalisiert das Projektteam jüdische Friedhöfe in Deutschland.

Dabei verbinden sich geisteswissenschaftliche, bauhistorische und digitale Methoden. Mithilfe von 3D-Scans, Photogrammetrie und georeferenzierten Daten entstehen digitale Modelle, die neue Erkenntnisse ermöglichen – etwa zur räumlichen Struktur oder zur Lesbarkeit verwitterter Inschriften. Das Projekt



Prof. Dr. Stephan Albrecht war an den Forschungen zu Notre Dame beteiligt. Für seine Verdienste wurde er 2023 vom französischen Kulturministerium zum Chevalier (Ritter) des Ordre des Arts et des Lettres ernannt.



Prof. Dr. Mona Hess (r.) und Prof. Dr. Susanne Talabardon (li.) dokumentieren gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen auf einem jüdischen Friedhof verwitterte Grabsteine digital. Im Projekt *Steinerne Zeugen digital* werden jüdische Friedhöfe unter anderem mit 3D-Technologien erschlossen.

steht damit für ein gesellschaftliches Gesamtthema: den Umgang mit kulturellem Erbe als gemeinsame Aufgabe über Disziplinen und Institutionen hinweg.

Netzwerke bilden für gesellschaftliche Transformation

Die dritte Entwicklung richtet den Blick stärker auf gesellschaftliche Transformation und Wissenstransfer. Beispielfähig steht dafür das Verbundprojekt *Innovation aus Tradition - Transferstrukturen für nachhaltiges und klimagerechtes Bauen im Bestand und in der Denkmalpflege* (InTraBau). Mittelpunkt ist die Vernetzung von Forschung, Handwerk und Planung. Gemeinsam sollen Lösungen für nachhaltiges Bauen entstehen. Historische Bauweisen und traditionelle Techniken gelten dabei nicht als Relikte der Vergangenheit, sondern als Ressourcen für die Zukunft. So entsteht ein Raum, in dem Denkmalpflege direkt in gesellschaftliche Transformationsprozesse eingreift. Forschende des KDWT arbeiten hier mit der Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg und der Handwerkskammer für Oberfranken zusammen. Zu den ersten Community-Projekten gehört etwa das von Prof. Dr. Marianne Tauber geleitete Projekt *Historische Beschichtungstechnologien*, das nachhaltige Strategien für den Erhalt historischer Stahlträger und technischen Kulturgutes entwickelt.

Schnelle Hilfe in Krisensituationen

Zusätzlich zu diesen langfristigen Dimensionen der Entwicklung zeichnet sich das KDWT durch eine besondere Fähigkeit aus: schnell auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren. Das zeigte sich nicht nur nach dem Brand von Notre-Dame, sondern besonders eindrucksvoll auch nach der Flutkatastrophe im Ahrtal im Sommer 2021. Gemeinsam mit dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland untersuchten Bamberger Forschende um Dr. Thomas Eißing, Leiter des Labors für Dendrochronologie und Gefügekunde, in Bad Münstereifel historische Gebäude. Durch die Analyse von freigespülten Holzbalken konnten sie das Alter und

die Baugeschichte zahlreicher Häuser neu bestimmen. Viele erwiesen sich als deutlich älter als bislang angenommen. Die Untersuchungen lieferten wissenschaftliche Erkenntnisse zur Stadtentwicklung und Baugeschichte. Die Gutachten wurden zudem den Eigentümerinnen und Eigentümern zur Verfügung gestellt und trugen dazu bei, das Bewusstsein für den Wert der Gebäude zu stärken – eine wichtige Voraussetzung für deren Erhalt.

Kulturerbe unter Druck

Wie eng Denkmalpflege heute mit Fragen der Zukunft verknüpft ist, zeigen Projekte, die sich mit den Folgen des Klimawandels ebenso beschäftigen wie mit den Auswirkungen von Krieg und Zerstörung. Sie verdeutlichen, dass der Erhalt kulturellen Erbes längst nicht mehr nur eine Frage der Dokumentation und Bewahrung ist, sondern zunehmend auch Antworten auf aktuelle Herausforderungen verlangt. Ein Beispiel ist das Forschungsprojekt *KlimaGlas* unter Beteiligung von Prof. Dr. Rainer Drewello, Prof. Dr. Paul Bellendorf und Prof.



Dr. Thomas Eißing unterstützte den Aufbau des neuen Dendrochronologie-Labors des LVR-Amts für Denkmalpflege im Rheinland. Die Kooperation mit der Universität Bamberg entstand nach der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021.



Dr. Carmen Enss, Dr. Birgit Knauer und Georg-Felix Sedlmeyer (v.l.n.r.) erforschen mithilfe historischer Kriegsschadenskarten den Umgang mit zerstörten Städten. Die Erkenntnisse sind auch für heutige Krisen- und Kriegsregionen relevant.

Dr. Ralf Kilian. Sie untersuchten, wie historische Fenster erhalten und zugleich energetisch verbessert werden können. In Praxisversuchen in der Alten Schäfflerei des Klosters Benediktbeuern testeten die Forschenden Zusatzfenster, moderne Verglasungen und neue Rahmenkonstruktionen. Gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Bauphysik konnten sie zeigen, dass historische Fenster energetische Standards erreichen können, ohne ihren denkmalprägenden Charakter zu verlieren. Die Forschung verbindet damit Klimaschutz, Ressourcenschonung und den Erhalt historischer Bausubstanz.

Der von Prof. Dr. Gerhard Vinken verantwortete Arbeitsbereich Denkmal-

pflege bündelt geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungen, die Kulturerbe als soziales Phänomen reflektieren, mit Schwerpunkten wie Stadt und Denkmalpflege und gesellschaftliche Prozesse der Bewertung und Aneignung von kulturellem Erbe. Wie Gesellschaften mit Verlust, Zerstörung und Wiederaufbau umgehen, untersucht etwa das DFG-Projekt *Kriegsschadensaufnahme des Zweiten Weltkriegs als Heritage-Making Moment* von Dr.-Ing. Carmen Enss. Hier wurden historische Schadenskarten aus acht Städten systematisch erschlossen und digital zugänglich gemacht. Diese Karten dokumentieren, wie Städte den Wiederaufbau geplant und den Wert ihres

baulichen Erbes neu bewertet haben. Im internationalen Forschungsverbund *UrbanMetaMapping* wurden diese Ansätze mit digitalen Methoden weitergeführt. Die Auswertung eröffnet neue Perspektiven auf urbane Transformationen – und schafft zugleich Grundlagen für den Umgang mit heutigen Katastrophen- und Kriegssituationen, etwa bei der Bewertung von Schäden oder der Planung von Wiederaufbauprozessen. Damit wird Denkmalforschung selbst zu einem Instrument, um aktuelle Krisen zu verstehen und darauf zu reagieren.

Heute versteht sich das KDWT nicht nur als Ort der Erforschung und Bewahrung kulturellen Erbes. Das Zentrum will auch Impulse für zukünftige Fragen des Bauens, Erhaltens und Erinnerns geben. Zehn Jahre nach seiner Gründung steht das Zentrum exemplarisch für eine Denkmalforschung, die weit über ihre eigenen Fachgrenzen hinauswirkt: regional verankert, international sichtbar und offen für die Herausforderungen der Zukunft. ●



Studierende arbeiten im Studiengang „Bauernhalt und traditionelle Werktechniken“ an historischen Materialien.

Das KDWT kennenlernen beim Tag des offenen Denkmals:

Am 13. September 2026 feiert der *Tag des offenen Denkmals* seinen zentralen Auftakt in Bamberg mit einem umfangreichen Programm. Von 10 bis 16 Uhr stellt das KDWT in der AULA der Universität, Dominikanerstraße 2A, seine Forschung vor und bietet Führungen durch die ehemalige Dominikanerkirche sowie deren Dachstuhl an.

Mehr zum Programm folgt unter: <https://www.tag-des-offenen-denkmals.de>



WER KOMMT? WER GEHT? WER WIRD AUSGEZEICHNET? PERSONELLE NEUIGKEITEN AUS DER UNIVERSITÄT VON NOVEMBER 2025 BIS APRIL 2026

Der Universitätsrat der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hat unter der Vorsitzenden Prof. Dr. Merith Niehuss (Bildmitte) am 12. Juni 2026 die Vizepräsidentin und die Vizepräsidenten für die kommende Amtszeit gewählt. Neu im Präsidium ist Prof. Dr. Martin Friesl (2.v.r.), der künftig den Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs verantwortet. Prof. Dr. Stefan Hörmann (2.v.l.) wurde für eine dritte Amtszeit als Vizepräsident für Lehre und Studierende bestätigt, Prof. Dr. Sabine Vogt (nicht auf dem Bild) für eine zweite Amtszeit als Vizepräsidentin für Diversität und Internationales. Gemeinsam mit Universitätspräsident Prof. Dr. Kai Fischbach (1.v.l.) und Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser (1.v.r.) bilden sie ab dem 1. Oktober 2026 die Universitätsleitung für die kommenden drei Jahre.

Martin Friesl folgt auf Prof. Dr. Thomas Saalfeld, der nach zwei Amtszeiten nicht erneut kandidierte. Friesl möchte die Forschungsstrategie der Universität weiter vorantreiben, die internationale Sichtbarkeit stärken sowie den wissenschaftlichen Nachwuchs, den Forschungstransfer und die Gründungskultur fördern. Hörmann will die Attraktivität der Universität als Studienort erhöhen, das Studienangebot weiterentwickeln und die Qualität von Studium und Lehre sichern. Vogt setzt sich für die weitere Stärkung von Diversität, Internationalisierung und Chancengerechtigkeit ein und möchte die Universität Bamberg als weltoffene und vielfältige Hochschule weiter profilieren.

blog.uni-bamberg.de/menschen/2026/vp-wahl

Rufe an die Universität Bamberg

ERNANNT WURDEN



Prof. Dr. Theresa Summer, Universität Bamberg, auf die W3-Professur für Fachdidaktik Englisch, Fakultät GuK zum 01.03.2026



Prof. Dr. Alexander Bergmann-Gering, Universität Leipzig, auf die W2-Professur für Didaktik der Naturwissenschaften, Fakultät Huwi zum 01.03.2026



Prof. Dr. Manuela Liebig, Technische Universität Dresden, auf die W2-Professur für Berufliche Bildung mit dem Schwerpunkt sozialpädagogische Handlungsfelder, Fakultät Huwi zum 01.04.2026



Prof. Dr. Lea Schäfer, Universität Kassel, auf die W3-Professur für Deutsche Sprachwissenschaft, Fakultät GuK zum 01.04.2026

RUFE ERHALTEN HABEN

Dr. Yvonne Albers, Freie Universität Berlin, auf die W2-Professur für Arabistik, Fakultät GuK

Prof. Dr. Babett Edelmann-Singer, Freie Universität Berlin, auf die W3-Professur für Alte Geschichte, Fakultät GuK

Prof. Dr. Jennifer Elrick, McGill University Montreal (Kanada), auf die W3-Professur für Soziologie, insbes. soziologische Theorie, Fakultät SoWi

Prof. Dr. Elisa Oppermann, Universität Leipzig, auf die W3-Professur für Frühkindliche Bildung und Erziehung, Fakultät Huwi

Prof. Dr. Judith Volmer, Universität Bamberg, auf die W3-Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie, Fakultät Huwi

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Dr. Alexander Bergmann-Gering, Universität Leipzig, auf die W2-Professur für Didaktik der Naturwissenschaften, Fakultät Huwi zum 01.03.2026

Dr. Manuela Liebig, Technische Universität Dresden, auf die W2-Professur für Berufliche Bildung mit dem Schwerpunkt sozialpädagogische Handlungsfelder, Fakultät Huwi zum 01.04.2026

Prof. Dr. Lea Schäfer, Universität Kassel, auf die W3-Professur für Deutsche Sprachwissenschaft, Fakultät GuK zum 01.04.2026

Dr. Yvonne Albers, Freie Universität Berlin, auf die W2-Professur für Arabistik, Fakultät GuK, zum 01.05.2026

Prof. Dr. Mateusz Dolata, Zeppelin Universität, auf die W3-Professur für Computational Social Science und Künstliche Intelligenz, Fakultät WIAI zum 01.09.2026

ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Lars Leszczensky, Universität Frankfurt, auf eine W3-Professur für Soziologie, insbes. soziologische Theorie, Fakultät SoWi

Rufe an eine auswärtige Hochschule

RUFE ERHALTEN HABEN

PD Dr. Matthias Borgstede, Fakultät Huwi, auf eine Professur für Psychologische Methodenlehre und Diagnostik an der Charlotte Fresenius Privatuniversität Wien

RUF ANGENOMMEN HABEN

Prof. Dr. Gerit Wagner, Fakultät WIAI, auf eine W1-Professur für Wirtschaftsinformatik, insbes. Digital Work, an der Frankfurt School of Finance & Management

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Thomas Kude, Fakultät WIAI, auf eine W3-Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik an der Universität Stuttgart

Neue Professurvertretungen

Dr. Janine Hacker vertritt die W3-Professur für Wirtschaftsinformatik, insbes. Soziale Netzwerke seit dem 01.02.2026, Fakultät WIAI

Dr. Yvonne Albers vertritt die W2-Professur für Arabistik seit dem 01.04.2026, Fakultät GuK

Dr. Melanie Brunn vertritt die W3-Professur für Geographie II – Physische Geographie und Landschaftskunde seit dem 01.04.2026, Fakultät GuK

Dr. Victoria Schwarz-von Groddeck vertritt die W3-Professur für Soziologie, insbes. Soziologische Theorie, seit dem 01.04.2026, Fakultät SoWi

Verlängerung der Juniorprofessur

Prof. Dr. Patrick Tobias Fischer, Juniorprofessor für User Experience and Design, Fakultät WIAI

Prof. Dr. Jennifer Paetsch, Juniorprofessorin für Evaluation im Kontext von Lehrbildung, Fakultät HuWi

Prof. Dr. Marvin Reuter, Juniorprofessor für Soziologie, insbes. Arbeit und Gesundheit, Fakultät SoWi

Prof. Dr. Philipp Sprengholz, Juniorprofessor für Gesundheitspsychologie, Fakultät HuWi

Außerplanmäßige Professuren

PD Dr. habil. Wolfgang Trapp, mit Wirkung vom 01.02.2026, für das Fachgebiet Psychologie, Wirtschaftspsychologie und Medienpsychologie, Fakultät HuWi

PD Dr. habil. Dominic Ehrmann, mit Wirkung vom 24.02.2026, für das Fachgebiet Psychologie, Fakultät HuWi

PD Dr. habil. Ulrike Ehmig, mit Wirkung vom 24.02.2026, für das Fachgebiet Archäologische Wissenschaften, Denkmalwissenschaften und Kunstgeschichte, Fakultät GuK

Honorarprofessuren

Prof. Dr. habil. Philippe Cordez, mit Wirkung vom 07.02.2026, für das Fachgebiet Kunstgeschichte, Fakultät GuK

Erteilung der Lehrbefugnis und Bestellung zur Privatdozentin/zum Privatdozenten

PD Dr. habil. Ellinor Morack für Turkologie mit Wirkung vom 01.10.2025 für das Fachgebiet osmanische und türkische Geschichte, Fakultät GuK

Verstorben

Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann, ehemalige Professorin für Slavische Literaturwissenschaft, verstorben am 30.01.2026

Besondere Aufgaben und Funktionen – intern

Der Fakultätsrat der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hat in seiner Sitzung vom 07.01.2026 **Prof. Dr. Frank Schiemann**, Professur für BWL, insbes. Controlling, zum **Studiendekan** gewählt. Die Amtszeit begann am 01.04.2026 und endet am 31.03.2028.

Besondere Auszeichnungen und Funktionen – extern

Am 06.02.2026 hat der Universitätsrat **Prof. Dr. Kai Fischbach** erneut zum Präsidenten der Universität Bamberg gewählt. Zudem wählte ihn der Deutsche Hochschulverband zum Präsidenten des Jahres. Darüber hinaus ist er seit März 2026 Präsident der Virtuellen Hochschule Bayerns. Weitere bedeutende Ämter übernahm er zum 1. Januar 2026 als Vorsitzender des BayWISS-Lenkungsrats sowie als Vorsitzender des Stiftungsrats der Dr. Robert Pflieger-Stiftung.

Prof. Dr. Ute Schmid, Inhaberin des Lehrstuhls für Kognitive Systeme, erhielt den Communicator Preis 2026. Der *Communicator-Preis – Wissenschaftspreis des Stifterverbandes* wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft jedes Jahr an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Teams aus allen Fachgebieten vergeben, die ihre wissenschaftliche Arbeit und ihr Fachgebiet einem breiten Publikum zugänglich machen und sich so für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft engagieren. Ute Schmid wurde für ihre Wissenschaftskommunikation zum Thema Künstliche Intelligenz ausgezeichnet.

Im März 2026 wurde **Prof. Dr. Corinna Kleinert**, Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie mit dem Schwerpunkt längsschnittliche Bildungsforschung, erneut in den Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten gewählt. Das unabhängige Gremium setzt sich aus empirisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Vertreterinnen und Vertretern der wichtigsten öffentlichen Einrichtungen zur Datenerhebung in Deutschland zusammen. Mit seiner Expertise berät der Rat die Politik zum Ausbau der Dateninfrastruktur. Die dreijährige Berufenungsperiode beginnt am 01.07.2026.

Prof. Dr. Judith Volmer, Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie, wurde zum zweiten Mal in den Wissenschaftlichen Beirat des Elitenetzwerks Bayern berufen. Der Wissenschaftliche Beirat ist neben der Internationalen

Expertenkommission für die Qualitätssicherung der Förderlinien des Elitenetzwerks Bayern und dessen programmatische Weiterentwicklung verantwortlich. Mit seinen Empfehlungen an das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sichert er die Qualität des Max Weber-Programms und des Marianne-Plehn-Programms im Elitenetzwerk Bayern.

Gastprofessuren und internationale Forschung und Lehre

Seit dem Wintersemester 2025/2026 konnte die Universität Bamberg vier Diversity-Gastprofessorinnen begrüßen:

Dr. Ronika Chakrabarti von der Universität Dublin (Irland) forscht zum Thema *Open Sustainability*. Das Forschungsthema von **Prof. Dr. Sigrún Ólafsdóttir**, Universität Island, lautet *Upward social mobility and its consequences for well-being and mental health*. **Dr. Elisabeth Lechner** von der Universität Wien (Österreich) beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Körperpolitiken und Essen in der anglophonen Literatur und Kultur. Ebenfalls von der Universität Wien zu Gast war **Dr. Beatrice von Lüpke**. Sie widmet sich *Heiligenlegenden aus einer diversitätssensiblen Perspektive*.

Gastgeberinnen und Gastgeber sind Prof. Dr. Björn Ivens (Chakrabarti), Professur für BWL, insbes. Vertrieb und Marketing und Prof. Dr. Susanne Gruß (Lechner), Professur für Englische Literaturwissenschaft. Darüber hinaus waren als Gastgeber Prof. Dr. Steffen Schindler (Ólafsdóttir), Professur Soziologie, insbes. Bildung und Arbeit im Lebensverlauf und Prof. Dr. Norbert Kössinger (von Lüpke), Professur für Deutsche Philologie des Mittelalters, tätig.

Seit Januar 2026 ist **Dr. Lewis Wade** von der Universität Leiden in den Niederlanden als Humboldt-Forschungsstipendiat zu Gast an der Universität Bamberg. Sein Forschungsprojekt hat den Titel *Costs, Conflict and Contingency: Rethinking the Institutional Development of France's Ottoman Consulates through the Lens of Risk Management*. Betreut und unterstützt wird er dabei von Gastgeber Prof. Dr. Mark Häberlein.

Im Rahmen der Johann-von-Spix-Professuren waren zudem **Prof. Dr. Chris von Staden**, Fakultät SoWi, von der Auckland University of Technology in Neuseeland und **Edward N. Zalta** (Ph.D.), Fakultät WIAI, von der Stanford University in den USA zu Gast. Gastgeber waren Prof. Dr. Schiemann (von Staden), Lehrstuhl für BWL, insbes. Controlling, und Prof. Dr. Benzmüller (Zalta), Lehrstuhl für KI-Systementwicklung.

Dr. Dagmar Steuer-Flieser begrüßte beim jährlichen Empfang der Kanzlerin die neuen Mitarbeitenden im wissenschaftsstützenden Bereich.





Prof. Dr. Claus-Christian Carbon,
Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Methodenlehre



Kathrin Jakob,
Universitätsbibliothek – Zentrales Team Benutzung



Christiane Schönhammer, Lehrstuhl für Kunstgeschichte,
insbes. für Mittelalterliche Kunstgeschichte; Zentrum für
Mittelalterstudien (ZeMas)



Hedwig Alt,
Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik,
insbes. Industrielle Informationssysteme



Gönke Halbritter,
Stabsstelle Justitiariat



Pamela Malone-Carty,
Sprachzentrum – Abteilung Englisch



Margrit Seuling,
Stabsstelle Justitiariat



Elke Hofmann,
Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insbes. Betriebliche Steuerlehre



Gudrun Hanft,
Professur für Romanische Literaturwissenschaft, Schwer-
punkt Hispanistik; Professur für Didaktik der Mathematik
und Informatik; Professur für Didaktik der Naturwissen-
schaften; Professur für Psychologie in Schule und Unterricht



Evelyn Röder,
Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre,
insbes. Internationale Wirtschaft



Silke Zwikirsch,
Professur für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksich-
tigung der künstlerischen Techniken; Professur für Histori-
sche Grundwissenschaften; Lehrstuhl für Kunstgeschichte,
insbes. für Neuere und Neueste Kunstgeschichte



Prof. Dr. Thomas Saalfeld,
Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaften

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Präsident der Universität Bamberg
Prof. Dr. Kai Fischbach

Redaktion

Tanja Eisenach, Samira Rosenbaum

Redaktionsanschrift

Dezernat Kommunikation
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Kapuzinerstr. 18 · 96047 Bamberg
www.uni-bamberg.de
leitung.kommunikation@uni-bamberg.de

Gestaltungskonzept

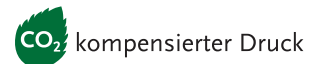
Roether | Huwald GbR
www.roether-huwald.com

Layout

Marion Huwald

Erscheinungsweise

2 x jährlich, Auflage 4.000 Exemplare
ISSN 1861-9215



Die Texte in diesem Heft sind verwendbar unter den Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz BY-NC-ND (Namensnennung – keine kommerzielle Nutzung – keine Bearbeitung). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinungen von Herausgeber und Redaktion wieder. Bilder sind von der Verwendung ausgenommen.

Abbildungsverzeichnis

Titel: alphaspirit/stock.adobe.com; S. 2 (Titel uni.vers) Viktor/stock.adobe.com; S. 3 (Porträt) Matthias Hoch, (unten) Benjamin Herges/Universität Bamberg; S. 4-5 siehe Beiträge; S. 6 (oben) Ellis, (Mitte) Medizin 3 / Uniklinikum Erlangen, (unten) Michelle Zirkel / DiSo-SGW; S. 7 (oben) Emma Seeger / Universität Bamberg, (Mitte) Stadt Bamberg, Michael Memmel, (unten) Mia Rademacher / Universität Bamberg; S. 8-9 (Mitte) alphaspirit/stock.adobe.com; S. 9 (oben) privat, (Mitte) Septy Tria Utami Supeno, (unten) Hans-Joachim Brucherseifer; S. 10 (oben) GrapikHill/stock.adobe.com, (unten links) Benjamin Herges/Universität Bamberg, (unten rechts) Barthel Bamberg; S. 11 (links) Katharina Thoma/Universität Bamberg, (rechts) Benjamin Herges/Universität Bamberg; S. 13 (oben) Emma Seeger/Universität Bamberg; S. 14 (links) OHishi_Foto/stock.adobe.com; S. 14-15 (Mitte) Richard Carey/stock.adobe.com; S. 15 (unten) Parilov/stock.adobe.com; S. 16 kichigin19/stock.adobe.com; S. 17 (oben) Kondor83/stock.adobe.com, (unten) Franklin Aduda; S. 18-19 (Mitte) Halfpoint/stock.adobe.com; S. 19 Karoline Keßler-Wirth; S. 20-21 Saskia Cramm/Universität Bamberg; S. 21 Arbeitsgruppe der Initiative „Chantier Notre-Dame“; S. 22 (oben) Benjamin Herges/Universität Bamberg, (unten) Silvia Wolf/LVR-ADR; S. 23 (oben) Frauke Michler, (unten) Prof. Markus Schlempp/HS Coburg; S. 25 (v.l.n.r.) Benjamin Herges/Uni Bamberg, Studioline Photography, Elisabeth Miedl / Universität Bamberg, Mia Rademacher/Universität Bamberg; S. 28 (Mitte links) Jürgen Schabel / Universität Bamberg, (Mitte rechts) Bernd Deschauer/Universität Bamberg; S. 31 Md Arif Eyacin/stock.adobe.com; Rückseite: Benjamin Herges/Universität Bamberg

Nicht gekennzeichnete Beiträge: Universität Bamberg
Icon Weblink im ganzen Heft: Roman Sotola/Fotolia

Deutschland STIPENDIUM

Wir sind dabei



Stiften Sie Bildung – stiften Sie Chancen!

Durch das Deutschlandstipendium haben Sie die Möglichkeit, begabte Studierende finanziell zu fördern und während des Studiums zu begleiten. Ob Sie ein ganzes Stipendium stiften oder eine Einzelspende leisten: Der Bund verdoppelt den von Ihnen geleisteten Beitrag, so dass jeder gespendete Euro zweifach wirksam wird.

Das Deutschlandstipendium ist optimal geeignet für

- **Unternehmen** – Potentiale entdecken und in die Region investieren
- **Stiftungen, Vereine und Privatpersonen** – Talente fördern und ein Stück Welt bewegen
- **Alumni** – Verbunden bleiben und Netzwerke erweitern

www.uni-bamberg.de/deutschlandstipendium

UNIVERSITÄTSBUND BAMBERG E.V.

WISSEN-
SCHAFT
GEHT
ALLE AN!



DER UNIVERSITÄTSBUND FÖRdert

Tagungen und andere wissenschaftliche Veranstaltungen • Exkursionen und besondere Lehrveranstaltungen • Formate zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen der Universität und der Öffentlichkeit • Unterstützung für Studierende in sozialen Notlagen • u.v.m.

WERDEN SIE MITGLIED!

Die Jahresbeiträge betragen: 15 Euro für Studierende, 30 Euro für Privatpersonen, 50 Euro für Kommunale Körperschaften und Behörden, 125 Euro für Firmen, Körperschaften etc.

www.universitaetsbund-bamberg.de





www.uni-bamberg.de

OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG

